

Dr. Antje Brambrink, Kieferorthopädie

BZB: Warum haben Sie sich für eine Weiterbildung entschieden?

Bereits während des Studiums habe ich mich für die Kieferorthopädie, die ja eher ein kleinerer Teil der Ausbildung ist, interessiert. Nach meinem Staatsexamen 1998 habe ich erst einmal bei meinem Vater in der Praxis gearbeitet und mich vor drei Jahren für die Weiterbildung entschieden. Dafür bin ich extra von Nordrhein-Westfalen nach Bayern gegangen, weil ich die Weiterbildung hier – auch ohne Klinikjahr – innerhalb von drei Jahren machen kann.



BZB: Hat die Vertiefung der Kenntnisse Ihren Vorstellungen entsprochen?

Für mich war es wichtig, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Praxis und Theorie zu haben. Das hat die Weiterbildung umfassend geboten – auch wenn dies hieß, an den Wochenenden und in den Abendstunden am Schreibtisch zu sitzen. Ich habe das gerne gemacht, da die Weiterbildung meine Kenntnisse erweitert hat. Das lag auch an meinem Chef

in der Praxis, der sehr qualifiziert und motiviert war. Bei ihm habe ich ein breites Spektrum an Behandlungsmethoden kennengelernt, auch neuartige. Alles, was ich im Curriculum gelernt habe, konnte ich in der Praxis

umsetzen. Als Fazit kann ich nur sagen, dass sich der Aufwand gelohnt hat.

BZB: Wie wollen Sie die erworbenen Kenntnisse in Ihrer beruflichen Zukunft nutzen?

Generell ist das Ziel einer Weiterbildung immer, Spezialkenntnisse zu erlangen und als Spezialist tätig zu sein – auch wenn die Frage, ob man sich als Zahnarzt oder Fachzahnarzt niederlässt, unter anderem von Budgets und anderen Reglementierungen abhängt. Ich könnte mir vorstellen, als angestellter Fachzahnarzt zu arbeiten, überlege aber auch, etwas Eigenes aufzubauen oder eine Praxis zu übernehmen. Dabei spielt für mich die Vereinbarkeit von Beruf und Familie eine große Rolle.

BZB: Wie beurteilen Sie die Kombination aus praktischer Berufstätigkeit und berufsbegleitendem Curriculum?

Ich finde, dass die Kammer mit der berufsbegleitenden Weiterbildung ein gutes Konzept entwickelt hat und würde jedem empfehlen, die Weiterbildung zu machen. Durch die Präsenzstunden beim Curriculum wird der theoretische Hintergrund gut abgedeckt. Zudem ist die Motivation, in die Bücher zu schauen, hoch, wenn man die Theorie gleich mit der Praxis verbinden kann. Durch die Professoren und Dozenten haben wir viele verschiedene Blickwinkel kennengelernt und zwischen den Assistenten sind Netzwerke und Freundschaften entstanden.

Die Interviews führte Linda Quadflieg.

Praxis der Zukunft – Zahnärzte mit Zukunft

Treffen des Arbeitskreises Berufsbild Zahnärzteschaft der BLZK

Kommt die Aufsplitterung des zahnärztlichen Berufsstandes in weitere Fachzahnarztgruppen? Liegt in der Spezialisierung tatsächlich die Zukunft für junge Zahnärzte? Welche Folgen hat die „Feminisierung“ des Berufsstandes für das Berufsbild des Zahnarztes? Diese und andere Fragen werden im Arbeitskreis Berufsbild Zahnärzteschaft der BLZK intensiv beleuchtet. Ende April traf sich der AK im Münchner Zahnärzthehaus.

Der Beruf des freiberuflich-selbstständigen Zahnarztes ist aufgrund bürokratischer Gängelung zu-

nehmend durch fachfremde Tätigkeiten gekennzeichnet. Die Wirtschaftlichkeit der eigenen Praxis kann oftmals nur durch selbstaubeuterisches Engagement erhalten werden. Familie und Freizeit als zentrale Lebensbereiche bleiben dabei häufig auf der Strecke. Ist diese Art der Berufsausübung für junge Kollegen wirklich erstrebenswert?

Die Hälfte der Berufsanfänger sind Frauen, in einzelnen Semestern beträgt der Anteil der Studentinnen über zwei Drittel. Untersuchungen in dieser Altersgruppe belegen außerdem, dass im Zentrum der Lebensziele pekuniäre Aspekte zunehmend abge-

löst werden vom Ideal der „Work-Life-Balance“. Dieser Begriff steht für ein ausgewogenes Verhältnis von Berufs- und Privatleben. Ziel ist, private Interessen und Familienleben mit den Anforderungen der Arbeitswelt in Einklang zu bringen. Das persönliche Engagement auf nur einen Bereich zu begrenzen, heißt auch, die eigene Lebensqualität einzuschränken. Dazu sind viele junge Kolleginnen und Kollegen nicht mehr bereit. Um den zahnärztlichen Beruf attraktiv zu halten, werden sich folglich – neben den bislang bestehenden – neue Praxismodelle entwickeln müssen, die in der Lage sind, diese individuellen Lebensvorstellungen abzubilden.

Unabdingbare Voraussetzung dafür bleibt, dass auch in Zukunft ein umfassend ausgebildeter „berufsfertiger“ Zahnarzt am Ende des Studiums steht. Als zahnärztlicher Generalist kann er sich mit seinen bevorzugten Behandlungsschwerpunkten in ein Team einbringen. Dort hat er die Möglichkeit, sich zu orientieren. Die Mitglieder dieses Teams lernen voneinander und miteinander. Sie sind in der Lage, sich gegenseitig zu vertreten.

Das Modell eines „Schwerpunktteams“ lässt den Beteiligten alle Flexibilität im Hinblick auf Arbeitszeit und Tätigkeitsbereich. Die gegenseitige Vertretbarkeit gibt Sicherheit im Hinblick auf Ausfälle durch Krankheit oder Schwangerschaft. Vorstellbar ist ein solches Modell nicht nur in Ballungsräumen, sondern auch im kleineren Rahmen mit mehreren Teilzeit Zahnärzten und -zahnärztinnen – ein im Hinblick auf die versorgungspolitischen Anforderungen eines Flächenstaates wie Bayern wichtiger Aspekt. Dieses Modell berücksichtigt die persönliche Lebensplanung des Einzelnen.

„Allrounder“ gefragt

Das Modell „Schwerpunktteam“ bietet eine interessante Alternative für den Berufseintritt: So lassen sich Stärken und Schwächen erproben. Fortbildung – auch wiederum im Team – ermöglicht den Kompetenzerhalt ebenso wie den Kompetenzzugewinn. Auch das unternehmerische Risiko lässt sich in dieser Form der Berufsausübungsgemeinschaft besser schultern als in der Einzelpraxis. Neue Formen zahnärztlichen Unternehmertums können eingeübt werden. Versorgungspolitisch wie professionspolitisch muss daher sichergestellt werden, dass der fünfjährige Vollzeitstudiengang eine breite und vollständige Ausbildung des zahnärztlichen Berufsanfängers gewährleistet. Die Novelle der mittlerweile 50 Jahre alten Approbationsordnung und die Überwindung der Blockadehaltung der Länder muss aus



Foto: BLZK

Der Arbeitskreis Berufsbild Zahnärzteschaft: BLZK-Präsident Michael Schwarz, Prof. Dr. Gottfried Schmalz, Dr. Alexandra Reil, Dr. Jörg Lichtblau, BLZK-Vizepräsident Christian Berger und Prof. Dr. Reinhard Hicel (v.l.n.r.)

standespolitischer Sicht Priorität haben. Die Zweistufigkeit des Studiums in Gestalt des Zahnarzt-Bachelors und des darauf aufbauenden Masters ist schon aus Gründen des Patientenschutzes keine Alternative. Kammerpräsident Michael Schwarz hat an anderer Stelle auf die fehlende Logik hingewiesen, die Qualifikation für Berufsanfänger zu nivellieren, in der Praxis dann jedoch hochzuschrauben.

Die Bayerische Landes Zahnärztekammer sieht ihre Aufgabe darin, jungen Kolleginnen und Kollegen am Beginn ihres Berufslebens Chancen und Risiken unterschiedlicher Praxismodelle darzustellen, und so jedem Berufsanfänger zu ermöglichen, seine persönliche Lebensplanung mit dem Beruf zu vereinbaren. Auf diese Weise leistet die Kammer – auch durch ihre Angebote zur berufsbegleitenden Beratung – einen wichtigen Beitrag zur Definition des Berufsbildes in Zukunft.

Dr. Jörg Lichtblau
Referent Berufsbild Zahnärzteschaft der BLZK

Obleute-Veranstaltung zum Thema Validierung

Nach dem erfolgreichen Abschluss der Schwerpunktaktion der bayerischen Gewerbeaufsicht soll am 19. Juni im Rahmen einer Obleute-Veranstaltung im Zahnärzthehaus München über das Ergebnis der Aktion zur Praxishygiene informiert werden. Im Mittelpunkt soll das Thema Validierung stehen. Geplanter Beginn der Veranstaltung ist 10.00 Uhr. In Gesprächen mit dem Bayerischen Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit (LGL) zeichnet sich eine Lösung ab, wie die Validierung künftig kostengünstig und effektiv in den Praxen nachgewiesen werden kann.